

» ... 3: Wobei zu bemerken ist, dass die EZLN ihre diskursive Kraft nicht so hätte entfalten können, wenn sie 1994 nicht bewaffnet in Erscheinung getreten wäre. Diskursive Strategien und Taktiken können gerade aus einer marginalisierten Position nur erfolgreich sein, wenn sie von entsprechenden Handlungen begleitet werden.

books:

Beck, Ulrich 1986: Risikogesellschaft. Frankfurt a. M.

Bourdieu, Michel 1998 [1985]: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt a. M.

Bourdieu, Pierre 1987 [1982]: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M.

Brieler, Ulrich 1998: Die Unerbittlichkeit der Historizität. Foucault als Historiker. Köln/Weimar/Wien.

Diettrich, Ben 1999: Klassenfragmentierung im Postfordismus. geschlechterarbeitstrassism marginalisierung. Münster.

Foucault, Michel 1977: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M.

Foucault, Michel 1978: Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin.

Foucault, Michel 1986: Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2. Frankfurt a. M.

Gramsci, Antonio 1980: Das Problem der politischen Führung bei der Bildung und Entwicklung der Nation und des modernen Staates in Italien. In: Ders.: Zu Politik, Geschichte und Kultur. Leipzig 1980. S.277 – 303.

Hartmann, Michael 2002: Der Mythos von den Leistungseliten. Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft. Frankfurt a. M. / New York.

Heinrich, Michael 2004: Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. Stuttgart.

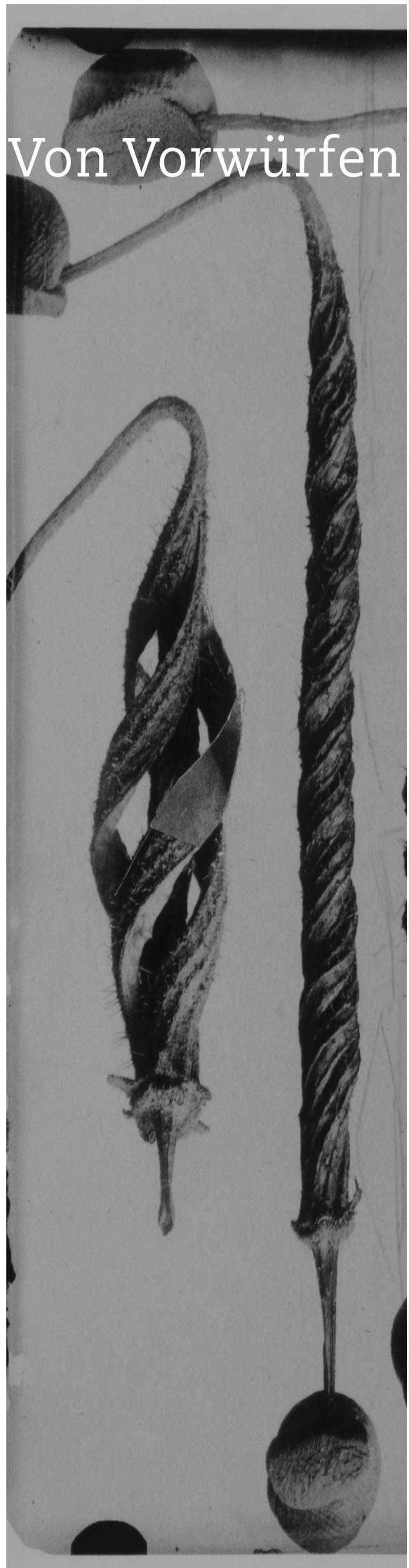
Marx, Karl 1998a: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie (MEW Bd. 1) Zit. nach: Digitale Bibliothek Band 11: Marx/Engels: Ausgewählte Werke. Berlin.

Marx, Karl 1998b: Kritik des Gothaer Programms. [MEW Bd. 19]. Zit. nach: Digitale Bibliothek Band 11: Marx / Engels: Ausgewählte Werke. Berlin.

Vester, Michael u. a. 2001: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Frankfurt a. M.

Viehmann, Klaus u. a. 2004 [1991]: Drei zu eins. Klassenwiderspruch, Rassismus und Sexismus. Neuausgabe hrsg. vom Infoladen Bankrott. Münster.

Von Vorwürfen



und Verwerfungen

Judith Butler: *Gefährdetes Leben*. Suhrkamp 2005. 10 Euro



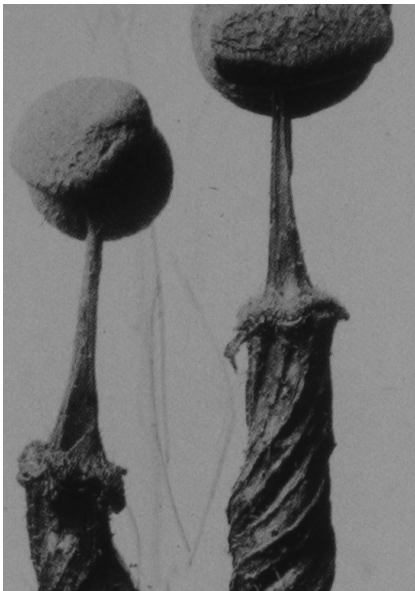
Judith Butler gilt in traditionslinken Kreisen als Rechtsabweichlerin. Sie habe mit ihren Schriften den traditionellen Feminismus zersetzt und überhaupt das Partikulare so gegen das Allgemeine gestärkt, dass eine Umwälzung sämtlicher Verhältnisse undenkbar geworden sein sollte. Dass diese Einschätzung lächerlich ist, wissen alle sorgfältigen Leserinnen ihrer Schriften. Zugleich kennzeichnet alle ihre Schriften der schon in ›Gender Trouble‹ nicht ausgearbeitete, aber immerhin noch erwähnte Bezug zur Kritik an einer fetischisierenden Ökonomie, wie sie mit Marx beginnt. Das Unbehagen, das ›Gender Trouble‹ auslöste, entstand nicht nur aufgrund der darin enthaltenen Kritik an den herrschenden Geschlechterverhältnissen, der zwangsheterosexuellen Matrix usw., sondern aufgrund ihrer konsequenten Lektüre der ›Genealogie der Moral‹ von Friedrich Nietzsche in diesem Kontext. Die Erschütterung abendländischer Moral, der herrschenden Vorstellungen von Subjekt und Original ist noch lange nicht so fortgeschritten, wie Nietzsche kurz vor seinem Wahnsinn dies mit seiner Schrift erhoffte. Butler steht mit ihrem Beweis, dass die sogenannte biologische Sexualität selbst nur ein Konstrukt ist, eine Materialisierung von Praktiken, auch in dieser Tradition und politisiert sie ein weiteres Mal.

›Gender Trouble‹ erschien 1990, ein gutes Datum, um den ganzen traditionslinken, phallogozentrischen Wust des 20. Jahrhunderts durchzuarbeiten und zu dem Ergebnis zu kommen, dass eine zukünftige Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse ohne eine Kritik des Subjekts nicht auskommen wird. Das Abbröckeln sowohl autonomer als auch feministischer Organisation in den Neunzigern wurde nicht durch die Lektüre Butlers produziert, sondern durch deren ausbleibende Antworten auf den Sieg bürgerlicher Herrschaft. Gerade indem Butler als Philosophin der Praktiken sich verstehen lässt, eröffnet die Lektüre ihrer Schriften neue Handlungsmöglichkeiten, die keineswegs in dem von Slavoj Žižek im Wiederholungszwang behaupteten Kleinklein enden müssen, sondern selbstverständlich die gesamte gesellschaftliche Situation meinen. Anders formuliert: Butler hat meines Erachtens mit ihren Schriften gezeigt, dass eine kommunistische Gesellschaft eben die wäre, in der die Materialisierung der Körper, die Praktiken der Produktion geschlechtlicher Zuordnungen selbst zur politischen Debatte stehen. Keineswegs die Gesellschaft, die nicht heimgesucht würde von verschiedenen Ausschlüssen, die notwendig geschehen, wenn sich Körper konturieren, aber auf jeden Fall keine Gesellschaft, die Grenzen dieser Ausschlüsse streng bewacht, alle Gespenster in ständigen Exorzismus zu bannen versucht und so die Ausschlüsse ständig wiederholt.

Nun sind Schriften und ausgesprochene politische Positionierungen ihrer Autorinnen voneinander zu trennen. Wir erinnern uns: noch leben wir in einer kapitalistischen Welt mit bestimmten Herrschaftsformen und politischen Debatten, in die sich die engagierte Intellektuelle selbstverständlich einmischen muss, sollen ihre Schriften nicht wie Nietzsches in Wahnvorstellungen enden. Und so teilen sich Butlers Schriften mehr oder weniger in philosophische, die ich persönlich für politischer halte, und politische, die damit nicht gleich philosophischer sind. In den USA sind gleichzeitig zwei Bände erschienen, die für diese beiden Linien im Werk Butlers stehen: ›Undoing Gender‹ fasst philosophische Artikel und Vorträge der letzten Jahre zusammen und bietet in ›The Question of social Transformation‹ eine ausgesprochen aufregende Perspektive für eine Relektüre von Butlers Schriften. ›Precarious Life‹ stellt mehrere Artikel zu aktuellen Anlässen zusammen. Es verwundert nicht, dass der Suhrkamp Verlag diese Doppelstrategie nicht übernommen und ›Undoing Gender‹ nicht übersetzt hat – schließlich ist in dem jetzt erschienenen Band ›Gefährdetes Leben‹ eine Rechtfertigung der eigenen Verlagspolitik in bezug auf antisemitische Äußerungen enthalten.

In dem Essay ›Der Antisemitismus-Vorwurf. Juden, Israel und die Risiken öffentlicher Kritik‹ setzt sich Butler damit auseinander, dass es in der US-amerikanischen Debatte Positionen gibt, die gewissen Anwürfen gegen Israel antisemitische Stereotypen nachweisen oder diese einfach behaupten, weil sie es leid sind, zum ungezählten Mal zu erklären, was ein antisemitisches Stereotyp nach Auschwitz ist. Der Artikel erschien zuerst in der *London Review of Books* unter der Überschrift ›No, it's not antisemitic‹, was die Linie der Argumentation verdeutlicht. Entsprechend oft wurde der Artikel in Deutschland schon veröffentlicht und zitiert: Endlich wieder eine intellektuelle Kronzeugin für die Projektion, dass der Antisemitismus-Vorwurf nur dazu diene, jede Kritik an der Politik der israelischen Regierung zu verbieten. Alle Linken, deren Lieblingsbeschäftigung das Hegen ihres Hasses auf Israel in unterschiedlichen Graden und Verwerfungen ist, reiben sich die Hände. Butler wird im deutschen Kontext so instrumentalisiert, dass das Durchdringen zu ihrem Text nahezu unmöglich ist.

Es ist kein Geheimnis: Der Essay wiederholt alle Fehler, die aus der bundesdeutschen Debatte in linksradikalen Kreisen bekannt sind. Ich komme aus dem Freien Sender Kombinat (FSK) in Hamburg, wo eine politische Gruppe, die vor wenigen Tagen endlich das Projekt verlassen hat, insistiert gerufen hat: Nein, es ist nicht antisemitisch, wenn wir Dschenin mit dem Warschauer Ghettoaufstand vergleichen! ... »



Butler gibt solchen Leuten keinen Freifahrtschein. Dennoch wirkt ihr Versuch, die Vereinnahmung durch ein Nachwort für die deutschen Leser zu verhindern, eher hilflos. Nach ihrer Auffassung kommt der Antisemitismus von den rechtsradikalen Rändern der deutschen Gesellschaft und nicht aus deren Mitte. Diese Unterschätzung antisemitischer Ideologie kennzeichnet ihr ganzes Buch. Es scheint,

als wolle Butler nicht wahr haben, dass es eine antisemitische Ideologie gibt, deren Praktiken auf der ganzen Welt bekannt sind. Es wäre falsch, Butler dieses Nicht-wahr-haben-wollen vorzuwerfen. Die Situation des Diskurses in den USA ist eine andere als hier: Butler argumentiert innerhalb des Feldes dort aus einer relativ marginalen Position, mit der sie sich Gehör zu verschaffen sucht. Dies begründet ihre Sorge, dass bestimmte Positionen nicht mehr möglich wären, die in Europa nicht nur in der Linken die gängigen sind. Es ist kein Zufall, dass der Artikel zuerst in der *London Review of Books* abgedruckt wurde. Zudem sollte es sich verstehen, dass diejenigen, die vom Antisemitismus unmittelbar betroffen sind, am wenigsten von ihm wissen wollen. Schöner wäre die Welt, wenn Butler Recht behalten könnte.

Aber das Ausbleiben einer Reflexion verwundert, ist doch eine Theorie antisemitischer Äußerungen in der Perspektive ihrer Theorie der Materialisierung Desiderat. Gerade in den letzten Jahren hätte eine solche der Debatte notwendige Impulse geben können. Die banale Wahrheit, dass nicht jede, die sich antisemitisch äußert, eine ausgemachte Antisemitin ist, sondern einen Diskurs zitiert, der allgegenwärtig ist, ist noch immer kein Gemeinplatz. Die Anstrengung, die es bedeutet, diesen Diskurs zu durchkreuzen, und dauerhafte Strategien zu entwickeln, Antisemitismus unwirksam werden zu lassen, lässt sich daran ablesen. Doch Butlers Essay zeigt nicht nur, dass sie an einer solchen Theorie kein Interesse hat, sondern dass sie antisemitische Äußerungen für weniger gefährlich hält als die Kritik an antisemitischen Äußerungen.

Diese projektive Verkehrung der Verhältnisse, die den ganzen Diskurs strukturiert, lässt sich in ihrem Essay vorbildlich studieren. Sie wirft dem Harvard-Präsidenten Lawrence Summers vor, er wolle *jede* Kritik an israelischer Politik unterbinden, weil sie *immer* antisemitisch sei. Wer Summers Rede liest, wird überrascht sein, wie sehr Butler ihm Positionen unterstellt, die er zumindest nicht äußert. Summers nennt darin sehr konkrete Vorfälle und Kriterien, *an welcher Stelle* für ihn eine Kritik an der israelischen Politik in Antisemitismus umschlägt, beispielsweise bei manchen europäischen Israel-

Boykotten. Butler prüft nicht, ob seine Kriterien zu eng oder zu weit sind, sie bestimmt nicht einmal seinen Begriff vom Antisemitismus, sondern unterstellt Summers, durch einen Vorwurf jede Kritik mundtot machen zu wollen. Selbst wenn das seine Intention gewesen sein sollte, seine Rede gibt dies nicht her. Warum, fragt sich die geneigte Leser_in bei der Lektüre des Essays, sollte ein ›Vorwurf‹ die Macht haben, eine Debatte oder eine Kritik zu unterbinden? Und wie lassen sich antisemitische Äußerungen kritisieren, wenn eine solche Kritik immer als Vorwurf verstanden wird?

Butler gibt uns darauf keine Antworten. Sie befindet sich mit ihrem Essay mitten in der Debatte und wehrt bestimmte Einwände gegen ihre eigene Position innerhalb dieser Debatte ab, anstatt sie auf ihre Voraussetzungen und Praktiken hin zu zerlegen, wie sie das für andere Diskurse durchgeführt hat. Auch wenn sie an keiner Stelle antisemitische Äußerungen unterstützt, fehlt ihr doch eine Theorie antisemitischer Äußerungen und deren Materialität.

Dieser blinde Fleck sollte nicht vergessen machen, dass in dem Band einige lesenswerte Essays versammelt sind. Es sind Kritiken an der Politik der USA, wie sie vergleichbar in Deutschland an deutscher Politik nicht existieren. Ganz in der Linie ihrer Arbeit zeichnet sie dabei das Bild einer Gesellschaft, in der durch Verbote und Verwerfung ein Bereich des Unsagbaren entsteht, der gespenstisch ist. Diese Gespenster suchen diese Gesellschaft entgegen aller Versuche sie dauerhaft zu bannen heim. Wie angesichts der momentanen Situation in unserer Welt diese Gespenster willkommen geheißen werden können, wenn sie mit einem terroristischen, antisemitischen Programm für die reaktionäre Wandlung der Welt eintreten, bleibt von Butler ebenfalls unbeantwortet. Ihr Versuch jedoch, das Menschliche jenseits bürgerlicher Ideologie zu systematisieren, ist bewundernswert und richtig.

Denn eine kommunistische Gesellschaft sollte eine menschliche in diesem Sinne sein: »Denn wenn ich von dir verwirrt bin, dann bist du bereits bei mir, und ich bin nirgendwo ohne dich. Ich kann das ›Wir‹ nicht zusammenbringen, es sei denn, ich finde die Art und Weise, wie ich an das ›Du‹ gebunden bin, indem ich zu übersetzen versuche, aber feststelle, dass meine eigene Sprache versagen und aufgeben muss, wenn ich dich kennen will. Du bist das, was ich durch diese Orientierungslosigkeit und diesen Verlust gewinne. So entsteht das Menschliche immer wieder als das, was wir erst noch kennenlernen müssen.« Das ›Wir‹ einer kommunistischen Assoziation kennen ›wir‹ nicht, es wird nie das einer Gemeinschaft werden, sondern bleibt nur im Versagen der Sprache assoziiert. Es ist kein ›Wir‹, das erst durch eine Ausgrenzung entsteht, sondern in der wirren Assoziation. Sie entsteht nicht notwendig durch einen Verlust, sondern ermöglicht weitere Assoziationen, Verwirrungen. Wie eine solche Politik sich artikulieren kann, muss weiter debattiert werden. Butlers Texte liefern entscheidende Hinweise.

Ole Frahm
mit großem Dank an die Loge (Hamburg)